

Die Karriere des Herrn Richard S.

Manfred Chobot

Die Karriere des Herrn Richard S.

Richard S. war durch und durch Kaufmann, ein Geschäftsmann mit Leib und Seele, ein Vollbluthändler. Richard S. handelte mit allem und jedem, kaufte und verkaufte; alles, was er anfasste, machte er zu Geld. Es gab niemanden, der – hatte er einmal die Unvorsichtigkeit begangen und mit Richard S. einige Worte gewechselt – nicht zu seinen Kunden zählte. Selbst seine Frau und seine zwei Kinder zählten zum Kundenkreis des Herrn Richard S.

Richard S. besaß kein eigenes Geschäftslokal und er dachte auch nicht im Träume daran, eines zu erwerben, denn nichts hasste Richard S. mehr als unnötige Anschaffungen, Ankäufe, die einem ein geschickter Verkäufer eingeredet hatte und die man letztlich bloß besitzt, um sie zu besitzen. Da Richard S. also kein eigenes Geschäftslokal besaß, wickelte er seine sämtlichen Geschäfte in Gasthäusern, Caféhäusern, auf der Straße und in Parkanlagen (bevorzugt im Sommer), in Autos, dem eigenen wie in fremden, und in den Wohnungen seiner Kunden ab.

Aufgrund seiner einmaligen Fähigkeiten als Verkäufer hatten bereits einige Großkaufhäuser Richard S. einen Posten als Starverkäufer angeboten: 20-prozentige Umsatzbeteiligung anstatt der üblichen zehn Prozent nebst einem garantierten Gehalt in einer Höhe, von der die meisten Arbeitnehmer ihr ganzes Leben lang nur zu träumen wagen. Richard S. hatte jedoch jedes Angebot stets abgelehnt. Er pflegte dies damit zu begründen, dass er frei, sein eigener Herr und Arbeitgeber sein wolle. Mit ebensolcher Entschiedenheit hatte Richard S. auch mehrere Angebote abgelehnt, als Vertreter zu arbeiten. „Sie sind unser Mann“, hatte man ihm erklärt. „Sie sind zum Vertreter geboren und Sie können reich werden, wenn Sie für uns arbeiten, wir sind ein junges, dynamisches Unternehmen, das sich um Aufbau befindet. Wir stehen erst am Anfang einer unüberschaubaren Entwicklung, trotzdem sind unsere Umsätze und Gewinne heute bereits fantastisch und in unserer Branche einmalig und unübertroffen. Wir bieten Ihnen einen eigenen Dienstwagen, Zulagen und selbstverständlich eine Umsatzbeteiligung. Sie werden Ihren Entschluss, für uns zu arbeiten, niemals bereuen.“ Doch es gab nichts zu bereuen für Richard S.: Sein Entschluss stand unabänderlich fest:

Richard S. wollte reich werden, sehr reich sogar, schließlich war das sein höchstes Lebensziel, nur wollte er reich werden, indem er für sich selbst arbeitete. Deshalb lehnte er sämtliche Angebote kategorisch ab, waren sie auch noch so verlockend, keine noch so vielversprechenden Zusicherungen waren in der Lage ihn umzustimmen: „Sie brauche ein Unternehmen, wie wir eines sind, und wir brauchen einen Vollblutvertreter wie Sie einer sind; ich mache keinen Hehl daraus; kommen Sie zu uns, überlegen Sie es sich nochmals gründlich.“ Doch es gab überhaupt nichts zu überlegen für Richard S. „Meine Freiheit geht mir über alles“, hatte er dem Personalchef des jungen, dynamischen Unternehmens erklärt. Und Richard S. blieb sein eigener Arbeitgeber.

„Das Geld liegt auf der Straße, man muss sich bloß bücken und es aufheben“, war ein Leitspruch von Richard S.; mehr noch als das, es war seine Lebensphilosophie, seine Lebenswahrheit. Eisern hielt Richard S. deshalb auch an diesem, seinem Leitspruch fest, und das nicht erst seit heute, sondern bereits von seiner frühesten Jugend an. Sein erstes Geld hatte sich Richard konsequenterweise als Straßenverkäufer, genauer gesagt als Zeitungsverkäufer, verdient. Er war bei Schluss der Vorstellung in der Nähe des Theaters gestanden, hatte Fahrzeuglenkern blitzschnell die neueste Ausgabe ihrer Zeitung verkauft, wenn diese vor roten Ampeln auf ihre Weiterfahrt warteten; manche hatten aus lauter Eile vergessen, sich das Wechselgeld herausgeben zu lassen. Nachdem Richard dies erkannt hatte, machte er mit einem Schutzmann halbe-halbe, wenn dieser im richtigen Augenblick die Ampel umschaltete. Der auf diese Art erzielte Gewinn war nicht unbeträchtlich. Später tat Richard S. diese Geschäfte als Jugendtorheit ab und kaufte und verkaufte Schiffsladungen Rohöl, ohne jemals ein Schiff aus der Nähe gesehen zu haben (mit Ausnahme eines zweisitzigen Ruderbootes); gleichzeitig handelte Richard S. auch mit Zement, Autos und Wein, aber auch mit Schuhen, Regenmänteln und Antibabypillen, die er zum größten Teil nach Italien exportierte. (Manche Leute behaupten, Richard S. sei ihn jungen Jahren Cowboy und Pokerspieler gewesen, doch dürfte es sich dabei um ein Gerücht handeln. Feinde und Neider von Richard S. hatten einmal sogar behauptet, Richard S. besäße ein texanisches Ölfeld, das er einstmals um den Spottpreis von einer Million gekauft, aus dem er inzwischen jedoch mindestens eine Milliarde hervorgeholt habe. Jedoch wir wollen diesen verleumderischen Gerüchten keinen Glauben schenken, denn wer hat schon eine übrige Million?)

Richard S. verschenkte niemals etwas, denn welche Veranlassung hätte er dazu gehabt? Alles, was sich verschenken lässt, lässt sich auch verkaufen. Weil also Richard S. niemals und niemandem etwas schenkte, bekam Richard S. auch niemals und von niemandem etwas geschenkt.

Umso verwunderlicher war es, als Richard S. eines Tages von einem Kollegen eine japanische Tanzmaus

geschenkt bekam. Befragt nach den Gründen und Ursachen seines Geschenks, erklärte der Kollege, dass er ohnedies genügend habe, nämlich Tanzmäuse, außerdem durch einen neuerlichen Wurf neuerlich welche dazubekommen habe und bereits nicht mehr wisse, wohin damit, nämlich mit den Tanzmäusen, und er sich deshalb entschlossen habe, im weiteren auch bedingt durch den geringfügigen Wert der Tiere, einige Exemplare zu verschenken, gleichgültig an wen auch immer.

Auf solche Art und Weise ist Richard S. zu seiner ersten japanischen Tanzmaus gekommen, war er doch überzeugt davon, dass Nehmen seliger als Geben ist, was schließlich und endlich schon der Bibel steht; darauf konnte er alle Zweifler verweisen. Und weil doppelt genäht bekanntlich besser hält, konnte er noch auf eine alte Weisheit verweisen, die da besagt: Wenn man dir gibt, so nimm, wenn man dir nimmt, so schrei!

(Wahrscheinlich ebenfalls aus der Bibel, denn die wussten damals schon, was richtig ist und was falsch. Die waren keinesfalls so dumm, wie man heutzutage oft anzunehmen versucht ist.)

Richard S. nahm also die geschenkte japanische Tanzmaus, brachte sie nach Hause und bewahrte sie in einer leeren Schuhschachtel auf. Es verging die Zeit, und Herrn Richards Kinder hatten ihre Freude an dem ungewöhnlichen Spielzeug.

Als nach einem neuerlichen Wurf jener bewusste Kollege neuerlich Tanzmäuse verschenkte, da er sich nicht anders zu helfen wusste, wollte er nicht an Tanzmäusen elendiglich zugrunde gehen, ersticken, von ihnen überflutet werden, bekam auch Richard S. wiederum eine geschenkt.

Solchermaßen gelangte Richard S. in den Besitz seiner zweiten japanischen Tanzmaus.

Es kam, wie es kommen musste: Es dauerte nicht lange, und die Tanzmäuse hatten sich mit lawinenartiger Schnelligkeit vermehrt; und es wurden immer mehr, nach dem Schneeballprinzip kamen täglich Neugeborene hinzu. Richard S. wusste bereits nicht mehr, wohin mit all den Mäusen. Eine Katze anschaffen wollte er nicht, und sie wie der Kollege zu verschenken, daran dachte Richard S. keineswegs, im Gegenteil, er witterte ein Geschäft größeren Umfanges: Er kaufte Bücher, wie „Nützliche Ratschläge für den Mäusezüchter – ein unentbehrlicher Helfer“, und begann die Sache systematisch und wissenschaftlich zu betreiben. Er vernachlässigte in der weiteren Folge seine übrigen Geschäfte, und obwohl er nur wenige Schillinge pro Maus bezahlt bekam, gingen seine Geschäfte glänzend.

Doch es kam, wie es kommen musste: Nach einiger Zeit war der Markt gesättigt. Jeder, der den Wunsch gehabt hatte, eine Maus zu besitzen, besaß inzwischen eine oder sogar mehrere. (Im Dutzend billiger!)

Richard S. stand jetzt vor dem Problem, neue Absatzgebiete zu erschließen.

Und es kam, wie es kommen musste: Aufgrund seiner glänzenden Beziehungen, seiner einflussreichen Freunde und seiner außergewöhnlichen rhetorischen Fähigkeiten gelang es Richard S., die Regierung dahingehend zu beeinflussen, ein Gesetz zu erlassen, wonach der Besitz mindestens einer Tanzmaus für jeden Haushalt obligatorisch wurde.

Und es kam, wie es kommen musste: Obwohl das Gesetz nahezu lückenlos befolgt wurde, gab es trotzdem vereinzelt einige pflichtvergessene Staatsbürger, die sich strikte weigerten, eine Maus anzuschaffen, und dies mit der fadenscheinigen Begründung zu rechtfertigen versuchten, dass sie niemals und unter keinen Umständen eine japanische Tanzmaus benötigten, jahrzehntelang keine benötigt hätten und auch in Zukunft keine benötigen würden und dass sie einfach keine Lust hätten und keine Veranlassung sähen, den Profit gewisser Leute (damit meinten sie Richard S.) vergrößern zu helfen.

Derartige Gesetzesbrecher wurden unbarmherzig der Gerechtigkeit überantwortet.

(1974)